

Oberland?

Thomas Fuchs und Thuner Politiker reicht das

... aber noch nicht
...italgruppe Simmental-
...nd AG (STS) hat man sich
...Rand» mit einem mögli-
...ter befasst, wie Medien-
...ie-Anne Perrot sagt. Dies
...n des Säuglings in der
...liale. Tiefer mit der The-
...dersetzen würde sich die
...enn seitens des Kantons
... Errichtung eines Baby-

Finanzierung

...pe Frutigen-Meiringen-
...de schon «mehrfach an-
...e nicht eine Babyklappe
...e, wie Urs Gehrig, Vorsit-
...schäftsleitung sagt. «Wir
...ori dagegen, bei uns steht
...r aber nicht zuoberst auf
...nliste.» Es sei denn, sei-
...ns käme ein entsprechen-
...vier, fünf Jahren stehe ein
...u des Spitals in Interlaken
...fände ein Babyfenster im

Neubau Platz». In beiden Spitalgruppen verweisen die Verantwortlichen zudem auf die Frage der Finanzierung eines solchen Babyfensters, welche geregelt werden müsste.

Fuchs selber hat bereits mit der Stiftung Schweizerische Hilfe für Mutter und Kind (SHMK) Kontakt aufgenommen, um zu erfahren, ob diese bereit wäre, ein zweites Fenster im Kanton Bern zu finanzieren. Dominik Müggler von der SHMK bestätigt den Kontakt und hält fest, dass die Stiftung tatsächlich bereit wäre, ein zweites Fenster zu unterstützen. Bedingung sei aber, dass ein Mindestabstand von 40 Kilometer zu den bereits bestehenden Babyfenstern eingehalten werde. Aber: «Andere Regionen in der Schweiz, in welchen es noch kein Babyfenster gibt, haben zurzeit Vorrang.»

Auch der Kanton schaltet sich nun ein. Man wolle mit Thomas Fuchs das Gespräch suchen, um über die Erfüllung seiner Forderung zu diskutieren, heisst es bei der zuständigen Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion.

Sparen Wird an den Gymnasien bald kein Russisch mehr gelehrt?

Markus Dütschler

Nachdenken statt abschneiden

Vor 25 Jahren war Russisch in Bern eine Seltenheit. Fast nur Sowjet-Funktionäre sprachen es. Heute umfasst die russischsprachige Community in der Schweiz 26 000 Personen. Es gibt viele Mischehen, in denen das Russische für die Kinder Umgangssprache oder gar Muttersprache ist. Lehrkräfte stehen somit vor der Herausforderung, dass sie Anfänger und Muttersprachler in der Klasse unterrichten.

Als der St. Galler Kantonsschullehrer Ivo Tschirky 1957 im Zuge des Sputnik-Schocks allein auf weiter Flur Russisch an der «Kanti» einführte, war das anders: Es brauchte eine grosse Liebe zur russischen Kultur, um die Sprache des «Feindes» zu erlernen. Ab 1985 bröckelte das Feindbild: «Gorbi» machte das Reich mit Hammer und Sichel populär. 1995 wurde Russisch zum Schwerpunktfach im neuen Matura-Anerkennungsreglement aufgewertet. Schon 1998 erfolgte aus Spargründen eine Gegenbewegung, doch wurde das Angebot nicht abgeschafft, sondern nur verkleinert. Eine solche Sparübung droht auch jetzt im Rahmen des kantonalen Sparprogramms ASP.

Fachleute aus Pädagogik, Bildungsministerien und Universitäten aus der Schweiz, Russland und weiteren Ländern Europas haben sich eben erstmalig in der russischen Botschaft in Bern getroffen. Selbstredend nicht, um das bernische Sparprogramm zu benoten, sondern um über russische Sprache und Kultur im europäischen Bildungskontext zu sprechen. Sie tauschten Erfahrungen aus, wie Kinder und Jugendliche ihre Zweisprachigkeit erhalten können und wie diese kulturelle Vielfalt noch fruchtbarer gestaltet werden kann. Wenn aber Alexander Golowin, Russlands Botschafter in Bern, als Hausherr in seiner Begrüssung das Sprichwort zitierte, wonach man besser «siebenmal nachdenke, bevor man etwas abschneide» - dann mag er auch ein wenig an den Russisch-Unterricht an bernischen Gymnasien gedacht haben, dem der Rotstift droht.

Psychosomatiker